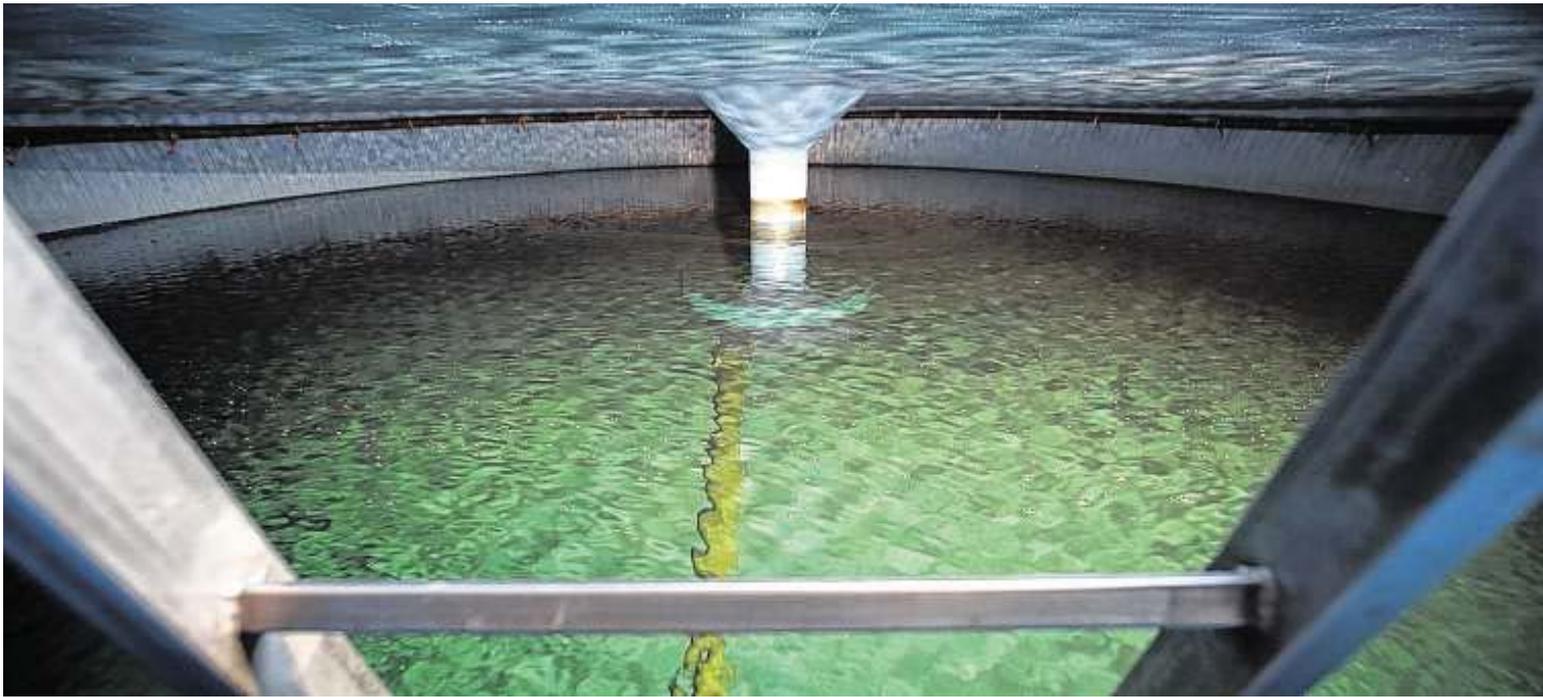


Grasgrünes Wasser für Worpswede

Ausflug in die Druckerhöhungsstation auf dem Weyerberg bringt unerwartete Einsichten



Das Wasser in der Druckerhöhungsstation ist natürlich klar. Es schimmert aber grün, weil der Behälter zum Schutz vor Korrosion von innen grün gestrichen ist.

FOTOS: HENNING HASSELBERG

VON JOHANNES KESSELS

Worpswede. Der Weyerberg ist bekanntlich entstanden, als der menschenfressende Riese Hüklüt, von einem jungen Moorbauern namens Jan oder vielleicht auch Dirk ins Teufelsmoor gelockt, seinen Beutel Sand von sich warf, um nicht zu versinken – der Überlieferung nach nutzte ihm das nichts. Aber vielleicht hat sich irgendwo ein kleiner Nachfahre erhalten: Vor gut 50 Jahren wurde der Weyerberg noch einmal aufgestockt. Seitdem beherbergt er das Trinkwasser von Worpswede.

Von vorn ist dem unscheinbaren Gebäude auf dem Weyerberg nicht anzusehen, welche Kostbarkeiten sich hinter seinen Mauern verbergen: 1,6 Millionen Liter Wasser in zwei Betonbehältern. Stefan Giese, der technische Leiter des Wasser- und Abwasserverbands Osterholz (WAV), führt die „Druckerhöhungsstation Weyerberg“, wie die Worpsweder Wasserkuppe offiziell heißt, vor – spektakuläre Technik gibt es dabei zwar nicht zu sehen, aber viele interessante Details.

Eigentlich ist es ganz einfach, eine Gemeinde von knapp 10.000 Einwohnern mit Wasser zu versorgen, mag man denken, wenn man das bescheidene Büro der Station betritt, nachdem man nach dem Eintreten in das Gebäude die Werkstatt passiert hat, die nur durch einen Schraubstock und einen Amboss als solche zu erkennen ist. „Heute haben unsere Leute ihr Werkzeug im Auto dabei“, sagt Stefan Giese, der in einem der Schränke noch zwei Handbohrmaschinen zutage fördert und in vielen Schubladen viel Kleinram – es sieht aus wie in Opas Werkbank im Keller, und beim Stöbern holt man sich genauso schwarze Finger. Zum Glück steht in dem kleinen Badezimmer eine Tube Handwaschpaste – ein Zeichen dafür, dass auch das Personal des WAV sich dann und wann die Hände schmutzig machen muss.

Auch im Büro sieht es recht leer aus. Einen Bildschirm sucht man vergebens, und das Telefonbuch auf dem alten Sekretär stammt von 2001. Aber der Schnellhefter daneben enthält Einträge von 2015, und im Betriebsbuch, tatsächlich noch mit Hand ausgefüllt, kommen jede Woche ein bis zwei Zeilen hinzu, wenn ein Mitarbeiter des WAV nach dem Rechten sieht. Da das Buch im Jahr 1993 begonnen wurde und jetzt zu einem Viertel gefüllt ist, ist zu erwarten, dass es bis zum Jahr 2081 in Gebrauch sein wird. „Das werde ich nicht

mehr erleben“, meint Stefan Giese; er zeigt lieber, was im Hier und Jetzt zu sehen ist. Und geht dabei auch ein wenig in die Vergangenheit.

Die sah vor gut 50 Jahren in Worpswede so aus, dass der Ort noch nicht an die Wasserversorgung angeschlossen war – zwar an die Kanalisation, aber Trinkwasser musste noch immer aus Brunnen und Zisternen gewonnen werden. Das Grundwasser im Moor ist aber stark eisenhaltig und enthält viel Huminsäure. „Die macht das Wasser trüb und muffig“, erklärt der Techniker. Es sei zwar nicht ungenießbar, aber unangenehm zu trinken.

1963 wurde Worpswede deshalb an das Trinkwassernetz des WAV angeschlossen, der sein Wasser von den Wasserwerken in Wallhöfen und in Tarmstedt bezieht; letzteres gehört mehrheitlich dem Wasserversorgungsverband Bremervörde, der WAV ist aber daran beteiligt. Die Wasserwerke wiederum fördern das Wasser aus Tiefbrunnen, die bis zu 70 Meter tief reichen.

„Brille“ stört beim Sehen

In Worpswede wird das Wasser nicht wie anderswo direkt in die Haushalte geleitet, sondern erst einmal auf den Berg befördert. Dort wurden 1963 zwei große Betonbehälter von vier Metern Höhe und 17 Metern Durchmesser aufgestellt, wegen des Stegs mit einem Ausgleichsrohr, der sie verbindet, „Brillenbehälter“ genannt. Aber auch ohne Brille fiel sofort ins Auge, dass die Betondinger die Aussicht auf dem Weyerberg empfindlich störten. Der Verein Freunde Worpswedes erreichte bei der Bezirksregierung die Anordnung, die Behälter mit Erde zu bedecken. Seitdem ist der Weyerberg vier Meter höher. Auch die Rückseite des Maschinenhauses wird von der Erde bedeckt. Von hinten ist nur das Dach sichtbar, während das Gebäude am Manfred-Hausmann-Weg eingeschossig ist.

Die Landschaft hat also sogar gewonnen durch die Wasserbehälter – der Weyerberg misst jetzt beeindruckende 54 Meter. Aber warum wurden überhaupt solche Wasserbehälter aufgestellt? Das Wasser legt zum Ort hinunter eine Höhendifferenz von 50 Metern zurück, das erzeugt einen Wasserdruck von etwa fünf bar. Aber auch in Lilienthal und Grasberg, wo das Wasser nicht aus 50 Metern Höhe kommt, kommt es mit genug Druck aus den Wasserhähnen, und die „umgedrehte Kommode“ in Bremen, die dem gleichen Prinzip folgt wie die Worpsweder Wasserkuppe, ist seit über 30

Jahren außer Betrieb. „An irgendeiner Stelle muss man immer Pumpen einsetzen“, erklärt Stefan Giese – entweder um das Wasser direkt zum Verbraucher zu bringen oder um es in ein Hochreservoir zu befördern. Vielleicht war es vor 50 Jahren günstiger, das Wasser nachts mit billigem „Nachtstrom“ in die Becken zu pumpen. Aber Nachtstrom gibt es nicht mehr. „Heute würde man wohl nicht mehr so bauen“, meint Stefan Giese.

Aber da die Anlage nun einmal steht, wird sie auch weiterhin benutzt. Drinnen ist es schön kühl und trocken, da ein Luftentfeuchter in dem großen Raum rechts steht – als fast die einzige Maschine, wenn man von fünf kleinen Pumpen und einem großen grünen Zylinder absieht. Die Pumpen, die je 1,5 Kilowatt leisten, versorgen die Haushalte auf dem Berg mit Wasser, der Zylinder ist ein Hydrophorenbehälter, der ein Luftkissen auf dem Wasserspiegel produziert, um Druckschwankungen abzufangen. Früher war der Raum voll, es standen zwei Pumpen mit je 17 Kilowatt Leistung darin und ein viel größerer Hydrophorenkessel. „Damals dachte man, der Wasserverbrauch würde stark ansteigen“, erklärt Stefan Giese.

Vor fünf Jahren hat man endgültig begriffen, dass man auch mit kleineren Maschinen auskommt, deshalb ist der Maschinenraum jetzt so leer. Aber dahinter liegen wie eh und je die Rohre, so stabil, dass man sich darauf niederlassen und abkühlen kann. Dann muss man nur noch eine lange Leiter hochklettern, und wenn Stefan Giese mittels einer Schnur eine Plexiglassklappe hochzieht, kann man sehen, was bei den Worpswedern aus dem Wasserhahn kommt: grasgrünes Wasser. Das sieht aber nur so aus, das Wasser ist natürlich klar, aber der Behälter von innen gegen Korrosion grün gestrichen. Die gelblichen Flo-



Tropfen auf kühlen Kacheln: Stefan Giese mag die Kunst im Bauch des Weyerbergs.

cken auf dem Wasser verschwinden auch noch rechtzeitig, ehe das Wasser in die Haushalte kommt – bei ihnen handelt es sich um Eisenflocken, die sich in den Wasserleitungen auflösen werden. Und Hineinspucken ist natürlich streng verboten.